Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 189 (1910)

Artikel: Ein Naturwunder oder der winterliche Eispalast in der Wildkirchlihöhle

Autor: Bächler, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Naturwunder oder der winterliche Eispalast in der Wildkirchlihöhle.

Bon Emil Bächler, St. Gallen.

Der vorjährige Appenzeller Kalender hat dem geneigten Leser einiges erzählt von unsern Ent= verlungen und Forschungen im Wildfirchli, die seither der Wissenschaft und ihren eifrigen Pflegern so manches Kopfzerbrechen, aber auch eben so viel Freude bereiteten. Da sind sie, die unzweideutigen Beweise für die Anwesenheit des ältesten Menschen,

den sich in grauesten Borzeiten ein geheimnis-volles Ahnen in die reine Alpenluft hinaufgezogen, in ein ideales Nähr= und Jagdgebiet, gesichert vor der Unbill der Witterung und vor den Anfechtungen schlimmer Tiere und vielleicht noch schlimmerer Menschen. Alleinüber das intimere Leben und Trei= ben jener fraftstroßenden Urmenschen nächstjährige wird Ralender den unverfälschten Bericht eines "Augenzeugen" und "Zeitgenossen" bringen.

Für heute etwas ans deres! Ich sagte es doch: Wunder gibt es überall, auch Höhlenwunder. Was ist denn die Wildkirchli=

höhle selbst?

Denke Dir, lieber Leser, folgendes: Es sei, nachdem durch gewaltigen Gebirgs= druck die einstens wag= recht gelegenen Gesteins= schichten zu dem prachtvol-Ien Ebenalpstockgewölbe sich aufbäumten alles

sich aufbäumten — alles in eine kompakte Masse, in der es aber noch keine Höhle gab — jesmand hingegangen und hätte mit urkräftiger Hand und gewaltigem Schwerte den behäbigen Gesteinsstock tief, tief hinein, viermal der Breite und dreimal der Länge nach durchschriften Da entstanden Munden im Gestein große schnitten. Da entstanden Wunden im Gestein, große Klüfte, Risse. Durch sie wanderte das alles, auch den harten Kalkstein durchdringende Wasser. Das nagte, feilte, wühlte, machte die Klüfte weiter und breiter. Und so entstanden — langsam — im Laufe von Jahr= tausenden (ihre Zahl kann selbst vom hochgelahrten Astronom des Appenzeller Kalenders nicht genau angegeben werden) größere Hohlräume im Gestein, eben: die Höhlen des Wildstrchli. Du kennst doch jenen gewaltigen, über 20 Meter hohen und 10 Meter breiten Schlot, "das große Kamin", das in der Keller= höhle gähnend über Deinem Haupte sich erhebt. Das ist die Arbeit des Wassers!

Einen ähnlichen Schlot, nur viel kleiner, kaum Meter hoch und 6 Meter in der Spannweite des fast freisrunden untern Randes, finden wir in der Jöhle, wo heute das Wirtshäuschen — einstens die Eremitenklause — steht. Im Sommer befindet sich dort ein großer viereckiger Trog, der das von oben tropfende Wasser in sich birgt und ihn Dir zur Kühlung, aber ja nicht zum Trunke andietet. Und im Winter — —

Schon im Spätherbst hat der treue, fürsorgliche "Fränz" im Aescher, der Pächter des Wildfirchli, putiet des Attornut, den Wassertrog beiseite gestellt und wandert ver-gnügt in seine Talbehaus-ung. Doch eines Tages— im Februar oder März— eine wunderbare, das anne Behirge peredelinde ganze Gebirge veredelnde Winterstimmung liegt über dem stillen Alpstein, da wandert eine zwanzig= föpfige Karawane auf gut gebahntem Schneewege zum Wildfirchli hinauf, viel leichter, müheloser als in der brennenden Site des Sommers.

Droben ist das schmale Felswegband vom Kirch-lein zum Bruderhäuschen hoch verschneit. Nur ein Tollfühner wagt den To-desritt über die jäh abstür= zende Schneewand. Wir aber gehen durch die dun-feln Gemächer der Keller= höhle zum engen Pförtschen der Wirtshaushöhle. Schon der erste Schritt in

Munde ein begeistertes "Ah!" Wer ist der Zauberer, der hier gewaltet, als die Söhle einsam, von Menschen verlassen, da oben gestanden inmitten der Pracht des Bergwinters? Sind's die Zwerglein der Sage, Elsen oder sonstige gute Geister, die sich hier geschäftig hervorgetan, den düstern Raum zum Wundertempel der Natur umzuschafsen, sernab vom Getriebe der Menschen gewöhnlicher Art?

Ein Anblick einziger, unvergeßlicher Art. Und hochinteressant dazu. Die beiden hier folgenden Bilder geben nur einen schwachen Begriff von der ergreifenden Schönheit und der blendenden Reinheit dieses Naturphänomens. "Eispalast" hat man dasselbe benannt. Es gibt keinen treffenderen Namen für diese in der Schweiz einzigartige Er-



scheinung winterlicher Tätigkeit des Wassers. Beleuchtest Du sie nachts mit starkem Lichte, so glaubst Du Dich in ein Feenschloß, den reinsten Kristallpalast der Mutter Natur versetzt. Das blitzt von Gold und Silber, von Diamant, Saphir, von Rubin und Topas: ein förmlicher Wetteiser buntester, glitzernder Farben mit den Kontrasten der dunklen, düstern Töne.

Doch treten wir näher! Geheimnisvoll, wie aus dem Boden herausgewachsen, erheben sich unter dem besagten Schlote auf einer nahezu kreisförmigen,

wohl 30 Quadratmeter großen Fläche des Höhlen= bodens fünfzig bis hundert und oft noch mehr Eis= fäulen von bizarrer Ge= staltung. Ihre Höhe mißt am Schlusse der Bildungs= periode bis nahezu drei Meter; d.h. oft reichen die obersten Enden der Eis= gebilde mit dem Kopfe bis in's dom= und glockenförm= ige Ramin hinein. Auffal= lend regelmäßig, wie vom Drechslerfünstler besten der Welt zubereitet, stehen sie im Kreis herum, Bam= busstäben gleich, die sent= recht in den Boden gesteckt wurden. Ihr Fuß, ge-wöhnlich einer wenig diden, zusammenhängenden Eisplatte entspringend, ist verdickt; auf ihn folgt ein etwas dünnerer, rundstab= förmiger Teil, darauf eine kopf= oder kugelartige Ver= dickung, wieder ein Hals, ein Kopf und so in stetem regelmäßigem Wechsel, so daß Eisstäbe mit je 6 bis 10 Köpfen und Hälsen

keine Seltenheit sind.
Inmitten dieser zierlichen Figuren tronen aber zwei bis drei gewaltige Eisgebilde von mehr denn drei Meter Umfang und bis zwei Meter Höhe. Die Phantasie erblicht in ihnen verschleierte Sphillen — Eisjungfrauen — mit wundersamem Faltenwurf des glizernden Eisgewandes. Als treue Wacht steht ihnen ein stattliches Heer von kleinern und größern Eismännchen

zur Seite.

Der denkende Mensch und Naturfreund bewundert aber nicht nur; er will auch wissen, wie solche Dinge geworden sind. Ich bitte Dich, lieber Leser, mir einige Augenblicke Deine Ausmerksamkeit zu schenken. Du siehst den Wassertropfen, der zur Sommerszeit aus dem Felsenschlote der Höhle in dieselbe niederfällt. Das tut er auch im Winter, wenn droben die Ebenalpe vom weichen Schneemantel eins

gehüllt ist. Das Innere des Berges hat noch so viel Wärme, daß in ihm das Wasser nicht gefriert, sondern beständig durch die seinen Rizen sließt. Und im Dache des Höhlenkamins, da gibt es seine und größere Löchlein, aus denen das im Innern gesammelte Wasser heraustritt. Wie im Takte fällt bald aus diesem, bald aus jenem ein Tropfen, immer auf die nämlichen Stellen des Höhlenbodens. Es ist Winter. Allmälig ist die wärmere Herbstluft der Höhle durch die von außen hereintretende kalte Luft des Winters vertrieben worden. In der Höhle

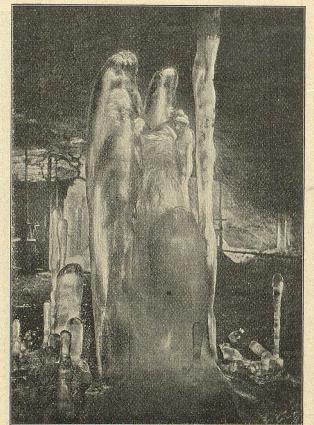
und besonders dort, wo Du unter'm Kamin durch= schreitest, kann die Kälte von 0° bis auf - 16° stei= gen. Im Kamine drinnen aber wird, besonders ge= genoben, die Kälte nie hin= aufzusteigen vermögen; wir finden immer noch mehr denn 3 bis 4 Grad Wärme darinnen, wenn auf dem Boden darunter in der Höhle eine Kälte von bis — 18° herrscht. Es wird also zu allen Zeiten der Wassertropfen herunterfallen fönnen. Auf dem Höhlenboden aber wird derselbe sofort gefrieren. Es entsteht ein Kleines Eisköpfchen. Durch den vermehrten Tropfen= fall wird es größer und bil-det sich zur kleinen Säule. Sie wächst von Tag zu Tag an Höhe und Umfang. Hält während mehreren Tagen eine gleiche Kälte an, dann bildet sich ein gleichmäßiger Eishals. gleichmäßiger Treten etwas weniger fal= te Tage ein, so vermag infolge des etwas weiter zerplatzenden und abflie=

Benden Wasserropfens ein Eiskopf, eine dickere Eis-

partie zur Ausbildung zu gelangen.
So geht es von Mitte Januar bis Ende März. Jeder Tag zeigt Dir das beständige Wachsen der Eisgebilde, bis ein förmlicher kleiner Wald von Eissäulen dasteht. Die gewaltigen Eissybillen aber verdanken ihre Entstehung einem stärkern, reichlicheren Tropfenfall als die regelmäßigen Bambusstäbe. Hares Eis wechselt mit porzellanweißem, je nachdem es mehr Luft oder gar keine

Luft eingeschlossen enthält.

Und nun sollte ich die Frage lösen, wie denn eigentlich so regelmäßige, wie mit Zirkel und Schnur auf's feinste abgemessene Formen des Eises sich bilden können. Das ist einer der größten Triumphe der ewig schaffenden Mutter Natur. Ich müßte



darüber ein großes Buch schreiben. Doch Du ver= stehst mich! Schon der erste Wassertropfen, der herunterfällt und sich zum Eisklümpchen formt, gehorcht den großen, unwandelbaren Gesetzen einer gestrengen Naturordnung. Er muß Kristalle bilden, regelmäßige Gebilde von vorgeschriebener Form, hübsch neben und aneinander geordnet, genau wie Mineralkristalle. Der folgende Wassertropfen und alle spätern gehorchen dem nämlichen Gesetze. Da gibt es feine Anarchie, nur strenge Nachachtung des Naturgesetses.

Allein Du klagst mir, Du sehest diese Dinge nicht. Geduld! — Es kommt der Frühling auch in die Höhle. Die früher glatten Oberstächen der Eis= gebilde haben auf einmal — wenn die Temperatur der Höhle bereits auf 21/2 bis 3 Grad Wärme ge= stiegen ist — ein merkwürdig geripptes und von tausend feinen Maschen, bienenwabenähnlichen Zeichnungen, übersäetes Aleid angezogen. Es ist als ob der geschickteste Entwerser von Stickereimustern Tag für Tag hier seine besten Ideen auf den Eisflächen zum Ausdruck gebracht hätte. Du nimmst ein solches Eisgebilde an die warme Außen= luft des Wildfirchlihäuschens. Und siehe da! Es zerfällt langsam vor Deinen Augen in tausend ein= zelne Stücke — alle von scharf gemessener Form. —

Das sind sie, die Eiskristalle, die einzelnen Bausteine des ganzen Eisgebildes. Studiere ihre For= men, ihre Anordnung zum Ganzen und Du kannst Dich einer geheimen Bewunderung nicht entziehen. Noch mehr! Bereits hat der Frühling mit seinen angenehmen Wärmen vollen Besitz von der Jöhle genommen. Der nun reichlich niederrinnende Wassertropfen ist so warm geworden, daß er nicht mehr zum Eise umgewandelt wird. Was tut er? Er höhlt nun langsam, konsequent, unerbittlich, beim Aufschlagen auf die Eisfiguren diese aus. Da gibt es die herrlichsten Becher von Eis, dis auf den Boden zierlich ausgehöhlte Ständer und der warme Wassertropfen greift allmälig sogar in's Herz der herrlichen Eisjungfrauen. Bald, bald verschwinden die seinen Stickereien von ihren glänzenden Ge-wändern. Immer tieser sinkt der bohrende Tropsen und eines Tages — Ende Mai — liegt die ganze Pracht des Eispalastes am Boden. "Roch eine Säule zeuget von verschwundner Pracht." Auch diese fällt dem mächtig zerstörenden Krinzipe zum Opfer, dem gleichen Wassertropfen, der ehedem so Wunderbares geschaffen. Wenige haben es je gestehen auf Wildrichlis Höhen. Doch jedes Jahr kannst Du dessen Zeuge sein; darum im März der kommenden Jahre ruf' ich Dir zu: "Excelsior!"

Suporkommend.



Ein harmlos aussehender Herr stürzt den Perron entlang und sucht nach einem leeren Plate in einem stark besetzten Zug. In einem Coupe ist neben einem dicken Herrn noch ein Platz frei — aber nein, auf demselben steht eine schwarze Reisetasche. — "Be= sett?" — "Ja, nur eben fortgegangen — fommt gleich wieder." Der Harmlose sett sich dennoch hin und sagt: "Ich werde den Platz wieder räumen, sobald Ihr Freund erscheint." Das Signal zur Abfahrt ertönt. "Ihr Freund täte gut, sich zu beeilen", sagt der Harmlose. Der Zug sett sich in Bewegung. "Ihr Freund hat den Zug verpaßt," fährt der Harmlose im Tone des Bedauerns fort, "aber sein Gepäck soll er wenigstens nicht einbüßen." Und damit schleudert er die schwarze Reisetasche zum Wagensenster hinaus. Der dicke Kerr springt entsett auf — er kann eben noch die Herr springt entsett auf — er kann eben noch die Tasche — seine Reisetasche, verschwinden sehen

Lehrer: "Meier, warum bist Du gestern nach dem Unterrichte nicht dageblieben?" — Schüler: "I ha so Angst gha, Herr Lehrer." — Lehrer: "Angst, vor was denn? Du wußtest doch, daß ich die Rechnungen nochmals mit Dir durchgehen wollte. Das habe ich Dir doch gesagt?" — Schüler: "Jo scho, Herr Lehrer, aber i han tänkt, Sie hebed no en Hinder gedanke derbi!"

Ein durch seine Derbheit und seine drastischen Kanzelreden berühmter Pfarrer in H. soll von einem Magistraten darum angegangen worden seinem Atagistaten datam ungegüngen worden sein, ob es nicht möglich wäre, daß auch seiner im Kirchengebet gedacht werde. Ganz treuherzig versette der Geistliche: "Das geschieht doch bereits jeden Sonntag, Sie werden dort kaum die Bitte des Vaterunsers "Erlöse uns vom Uebel" überhört haben."